

Vorwort

Die *Felderkundungen Laienspiritualität* suchen einer Spiritualität auf die Spur zu kommen innerhalb des Feldes primärer Erfahrung, der Erfahrungswelt von »Laien«. Daher erstrecken sie sich auf Themenkreise wie »Beziehung«, »Geburt«, »Wohnen« und »Arbeit«.¹ Wir nennen dies »primordiale Bereiche«, weil sie so nahe bei unserem Menschsein liegen, dass wir uns von ihnen nicht lösen können – sie gehören zu unserem »ursprünglichen Gewebe«.² Sie sind uns auf den Leib geschrieben.

Laienspiritualität rückt uns dicht auf die Haut, denn sie ist unsere alltägliche Praxis, genauso konkret und nah wie unser Haus, unsere Familie und Kinder, Essen und Trinken, Erziehung und Bildung, Intimität und Arbeit, Krankheit und Tod. Auch diese fünfte Felderkundung mit dem Titel *Bild Gottes* markiert für uns ein solches Feldareal, das danach verlangt, im Blick auf Laienspiritualität erkundet zu werden.

In unserem Alltagsleben sind wir umringt von Bildern. Wir sehen etwa regelmäßig fern, arbeiten vielleicht mit Facebook. Es hängen Poster und Fotos an der Wand, möglicherweise ein Gemälde. In dieser »Bildkultur« drücken wir uns selbst aus. So lernen wir uns selbst gewissermaßen auf einem Umweg kennen.

Allerdings ist diese »Bildsprache«, mit der wir uns umgeben, ziemlich äußerlich, wenn wir sie mit unserem Spiegelbild vergleichen. Wir kommen näher an uns selbst heran, wenn wir in den Spiegel schauen. Wir sehen ein bekanntes Bild von uns selbst. Dennoch blickt es uns manchmal auch ein wenig fremd an. Bin ich das? Bin ich das wirklich? Will ich das sein? Meistens vergessen wir dieses stumme Gespräch schnell wieder, sobald wir unserem Spiegelbild den Rücken zukehren.

Noch näher als unser Spiegelbild rückt uns unser Selbstbild auf die Haut. Oder müssen wir nicht eher sagen, es rückt uns auf die

¹ Vgl. die bisher erschienenen ersten vier Bände der Reihe.

² »Primordial« bedeutet ursprünglich: als »erstes« (*primus*) »Gewebe« (*ordini*) auf den Webstuhl gespannt.

Seele? Wir hegen und pflegen unser Selbstbild wie einen kostbaren Schatz an verborgenem Ort. Der andere darf hieran nicht so einfach rühren. Da sind wir äußerst empfindlich und verletzlich. Deshalb suchen wir uns Menschen, die unser Selbstbild in freundlicher Weise und so wohlwollend wie möglich bestätigen. Wenn jemand es unsanft und kritisch anrührt, können wir schnell in narzisstische Wut ausbrechen. Wir wissen selbst nicht, woher diese Wut kommt. Wir wissen nur, sie kommt von innen heraus, sitzt tief und ist sehr schwierig zurückzuhalten. Tastet irgendjemand mein Selbstbild an, kann ich davon sogar langfristig depressiv werden.

Am dichtesten auf die Haut rückt uns das »Bild Gottes«, das wir sind. Hier sind wir auf einem Abstand zu uns selbst, der gegen null geht. Wir können zu ihm nicht auf Abstand gehen, weil das Bild unsere Seinsebene betrifft. Das Problem mit diesem »Bild Gottes« ist allerdings, dass es – wie nah es auch ist – nur schwer zu unserem Bewusstsein durchdringt. Alle anderen Bilder – unsere Bildkultur, unser Spiegelbild, unser Selbstbild – lenken uns in unserem alltäglichen Leben – bewusst und vor allem unbewusst – so sehr ab, dass das »Bild Gottes«, das wir *sind*, darunter begraben wird.

Die in diesem Band unternommene Felderkundung zur Laienspiritualität will das Erfahrungsgebiet unserer Bildwerdung, Bildgestaltung, Bildentfaltung sondieren und fokussiert sich dabei auf die grundlegendste primordiale Ebene: unser »Bild Gottes«-Sein.

Vorab ist wichtig anzumerken, dass wir bei »Bild Gottes« nicht denken an ein Serienprodukt, auf dem mit unsichtbarer Tinte geschrieben steht: »made by God«. Der Mensch, jeder Mensch, ist geschaffen als Gottes Bild und deshalb gerade kein Exemplar einer Gattung, wie sehr er auch seinem Mitmenschen gleicht. Der Mensch als »Bild Gottes« ist ein Mensch in seiner Einzigartigkeit, jeder Mensch. Unsere Erkundungen richten sich folglich nicht auf ein Musterexemplar, es geht vielmehr um diesen unersetzbaren und einzigen Menschen, der ich bin.

Wir können »diesem Menschen als Bild Gottes« begegnen in einem eigenartig vertrauten Gesicht, das überhaupt nicht in den Rahmen einer bürgerlichen Gesellschaft passt. Man kann ihm einfach so begegnen bei der Arbeit oder im Linienbus, in der geistlichen Begleitung von Menschen in ihrem Alltag oder in Extremsituationen. Künstler sind oft hervorragende Führer in diesem

unerforschten Gebiet, das der Mensch ist, Romanschriftsteller, bildende Künstler, Musiker.

In den ersten drei Beiträgen (*Rianne Jongstra, Wolfgang Christian Schneider, Burkhard R. Knipping*) werden uns Zeugnisse von unter die Haut gehenden (nicht ganz) alltäglichen und literarischen Begegnungen geleitet. Sie bieten uns Sehübungen an: Sie schärfen die Augen für »einen Menschen«, der nichts anderem gleicht und doch überraschend viel mit mir gemein hat. Sieh, der Mensch! Ein verirrter Blick aus verwüsteten Augen. Menschen, die so arglos sie selbst sind, dass sie jeden Versuch, sich ein Bild zu machen, abbrechen lassen. Nichts ist schöner als die Wirklichkeit. Künstler, Schriftsteller, die sich getrauen, auf eigene Verantwortung die zutiefst menschlichen Dimensionen unseres Daseins zu erkunden: Sterblichkeit z. B., Liebe, Spiel oder Träume.

Diese »Felderkundungen« werfen ein neues Licht auf das althergebrachte Motiv vom »Menschen als Bild Gottes«. Dieses Motiv ist nicht einfach so vom Himmel gefallen, um in Genesis 1 einzusickern, wo Gott plötzlich auf die Idee kam, den Menschen nach seinem Bild zu machen und ihm ähnlich (vgl. Gen 1,26). Nein, das Grundmotiv der Spiritualität ist eingeschrieben in die Frage, die jeder Mensch an sich selbst richtet: »Was ist der Mensch?« Keine einfache Antwort schöpft diese Frage aus. Sie öffnet uns stets aufs Neue die Augen für die besondere Begabung, die der Mensch ist. Sie weckt unsere unersetzbare Verantwortung. Sie formt in uns ein tiefes Erspüren Gottes und wagt dieses mit der Intuition der Menschlichkeit Gottes. Aber bei allem Nachsinnen bleibt doch die Frage: »Was ist der Mensch?« Sie steht eingeschrieben in unser sonderbares Dasein selbst. Wir können sie niemals auslöschen. Daher auch ist das Motiv vom »Menschen als Bild Gottes« eingezeichnet in die biblische und nachbiblische Tradition. Zwei der in diesem Band versammelten Beiträge besinnen sich hierauf (*Kees Waaijman, Ulrich Dickmann*).

Zu Recht hat Sandra Schneiders gesagt, dass die Spiritualitätsforschung eine »self-implicating nature« besitzt, d. h. eine Wissenschaft ist, in der der Forschende selbst im Spiel ist. Alles, was wir sagen über den Menschen und über seine Beziehung mit dem Unendlichen, ist perspektivisch. Wir sind selbst im Spiel: Wir schauen immer von einem bestimmten Blickwinkel aus. Dieser Blickwinkel wird bestätigt

durch das, was wir sind. Durch die Gestaltung und Platzierung des Bildes werden wir selbst an einen bestimmten Platz gestellt und in eine bestimmte Haltung versetzt. Bilder stellen sich selbst dar, aber präsentieren uns zugleich eine bestimmte Perspektive. Der letzte Beitrag (*Inigo Bocken*) denkt über dieses Phänomen nach. Wir hoffen, dass diese Reflexionen unsere Gelenkigkeit und Flexibilität fördern werden, sodass wir in Bewegung kommen und uns von unserem Standpunkt – wenn auch nur für einen Augenblick – loslösen. Wenn es dem letzten Beitrag in diesem Buch gelänge, unsere eingerosteten Positionen ein wenig loszurütteln, dann wäre das schon ein großer Gewinn für unsere Erkundungsgänge in Sachen Laienspiritualität.

»Der Mensch als Bild Gottes« ist vielleicht *das* Kernmotiv von Laienspiritualität. Denn hier werden wir fragenderweise zurückgetrieben ins zutiefst »Eigene«: unser Menschsein selbst im Lichte Gottes. Wir setzen hier »das Eigene« in Anführungszeichen, weil wir hiermit verweisen auf ein wichtiges Existenzial des »Laien«. Es sind bekanntermaßen zwei Bezeichnungen, die unserem Wort »Lai« zugrunde liegen: Die erste Bezeichnung ist das lateinische Wort *laicus*, das den »Laien« in eine Defensivposition bringt: gegenüber dem Experten oder dem geweihten Amtsträger. Die zweite Bezeichnung ist das griechische Wort *idiotes* (ἰδιώτης), dessen Wurzel *idios* (ἴδιος) das unveräußerlich »Eigene« bedeutet. Damit wird der »Lai« nicht in die Verteidigungshaltung gepresst, sondern hier ist er in seinem Element, angesprochen auf sein zutiefst »Eigenes«, sein Menschsein selbst. Dieses Menschsein wird für jeden Menschen stets aufs Neue eine Frage bleiben. Aber innerhalb des Horizonts dieser Frage »Was ist der Mensch?« können authentische und ursprüngliche Intuitionen an die Oberfläche kommen, die stärker sind als gewachsene Standpunkte und abgenutzte Schemata. In dieser Hinsicht ist dieser Themenband »Bild Gottes« wahrscheinlich grundlegend für die Laienspiritualität, nach der wir suchen.

Im Juni 2017
Kees Waaijman / Ulrich Dickmann